

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von DeutschlandRadio Berlin benutzt werden.

Menschen und Landschaften 22.08.2004
Das Mörderhaus von Ugolskoje
Aufzeichnungen aus der russischen Provinz
Von Boris Schumatsky

ATMO **Sommertag, Grillen laut, Vögel**

ATMO **Unter dem Dach, Sommertag, Grillen, Schritte**

ERZÄHLER

Durch die Spalten zwischen den verzogenen Holzbrettern fallen nur wenige Sonnenstrahlen in den Raum. Als sich die Augen an das Dunkel gewöhnt haben, erkenne ich Träger und Pfeiler. Es gibt keinen richtigen Fußboden, nur Holzbalken. Und dazwischen eine Jahrzehnte alte Schicht aus Schutt und Staub.

ATMO **Schritte**

ERZÄHLER

Über einen schmalen Balken gehe ich vorsichtig weiter. Ein falscher Schritt, und ich werde durch den Boden ins Erdgeschoss des Mörderhauses stürzen. Der Mörder ist vermutlich nie hier hoch gestiegen. Er soll ein großer kräftiger Mann gewesen sein. Vielleicht hat seine Frau die leeren Flaschen auf den Dachboden gebracht. Sie liegen überall herum, in Flechkörben, in Kartons, auf dem Boden. Unter der Staubschicht sind noch die Etiketten zu erkennen: Portwein und Bier, aber meistens Wodka.

ATMO Flaschen, Papier

ERZÄHLER

Vielleicht hatte sich die Frau des Mörders geschämt, die Flaschen zur offenen Müllgrube zu bringen, denn die Nachbarn hätten dann sehen können, wie viele es waren. Bevor sie dieses Haus an meine Schwiegereltern verkaufte – es war kurz nach dem Mord gewesen, als ihr Mann schon im Gefängnis saß – hatte sie hier noch einige persönliche Sachen abgestellt: Alte Kinderschuhe, selbstgemachte Puppen und die Schulhefte ihrer Kinder: Klassenarbeitsheft Russisch des Schülers Alexander Kommissarow, Iwaschewo, Klasse 5b, steht auf einem der Hefte.

MUSIK Borodin Sinfonie Nr. 2 h-Moll "Die Recken"

ERZÄHLER

Ich blättere ein bisschen darin und lese:

16. Oktober 1976. Bildbeschreibung. W.M. Wassnezow, "Drei Recken".

Auf dem Gemälde sind drei russische Recken dargestellt, die über das Land wachen. Die Recken schauen in die Ferne. Hinter den Recken liegt das ganze Land, Flüsse, dunkle Wälder, Felder. Die Recken sind jederzeit zum Kampf bereit. Sie tragen Helme aus Stahl und Kettenhemden.“ – „Man kann der Beschreibung nicht richtig folgen. Fünf“, hatte die Lehrerin darunter geschrieben.

MUSIK "Die Recken sind jederzeit zum Kampf bereit..."

ERZÄHLER

Meine Schwiegermutter kann bis heute die Tapeten nicht vergessen, mit denen die Kommissarows ihre einzige Stube tapeziert hatten. Sie waren grellrosa, sehr schmutzig und so verzogen, dass sie weit von der Wand abstanden. Dahinter hausten Hunderte Mäuse. Nachts liefen sie hin und her, das Tapetenpapier raschelte laut, und oft fielen die Mäuse mit einem platschenden Geräusch herunter. Es muss schier unmöglich gewesen sein, dabei einzuschlafen. Wie hatten es bloß die Kommissarows ausgehalten?

O-TON Schwiegermutter

ERZÄHLER

Meine Schwiegermutter hatte Gennadij Kommissarow lange vor dem Mord kennen gelernt. Damals verbrachten viele Moskauer die Sommermonate in der dünn besiedelten Gegend zwischen Wolga, Sendega und Mera, etwa vierhundert Kilometer Luftlinie und eine anstrengende Tagesreise von Moskau entfernt. Dunkle Wälder, Felder und Flüsse – hierher flüchteten die Großstädter vor dem sowjetischen Alltag. Die Dörfer, in denen sie leerstehende Häuser kauften, gehörten zwar zum Kolchos "Sowjetisches Russland", aber landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften gab es schließlich überall, und meine Schwiegereltern begeisterten sich sowieso nur für die Natur. Die Menschen interessierten sie damals nicht, und der Kontakt zur Landbevölkerung fiel ihnen ohnehin nicht leicht.

O-TON Schwiegermutter**1. SPRECHERIN**

Einmal brachte mir dieser Kommissarow ein Huhn und dann immer mal wieder ein Kaninchen. Später erfuhr ich, dass er sie seiner Frau gestohlen hatte. Er steckte die Tiere in seine Tasche – er hatte eine große schwarze Kunstledertasche mit Reißverschluss. Er kam immer mit dem Rad, öffnete den Reißverschluss und zog das Kaninchen an den Ohren heraus. Es war noch lebendig. Er holte eine Axt aus der Tasche und schlug dem Kaninchen den Kopf ab. Ich versuchte immer, zur Seite zu schauen...

Bevor er wieder wegfuhr, zog er noch die Haut ab. Sie machten daraus ihre Mützen, und wir hatten Kaninchenbraten...

Oft kam er, während ich mit den Kindern allein war. Ich wusste, dass er eine Axt bei sich trägt, und ich bat ihn, gar nicht erst hereinzukommen. Ich sagte: "Genka, warten Sie bitte einen Augenblick". Dann ging ich ins Haus und holte einen Dreirubelschein. Wir hatten damals nur wenig Geld, aber er glaubte, wir seien reich. Damals war die Geschichte mit dem Skopzen natürlich noch nicht passiert...

ERZÄHLER

Drei Rubel kostete eine Flasche billiger Wodka. Die Dörfler nannten ihn "den Weißen". Dann gab es noch "den Roten", das war russischer Portwein, und "den Grauen", so hieß der Selbstgebrannte – der Samogon. Für drei Rubel bekam Gennadij Kommissarow so viel Samogon, dass er sich tagelang von morgens bis

abends betrunken konnte. Genka, wie sie ihn hier nannten, soll auch betrunken gewesen sein, als er seinen Nachbarn Sascha, mit Spitznamen "Skopze" – Kastrat – umbrachte. Meine Schwiegereltern verbrachten ihre Sommer damals noch in Bobry. Das ist das Nachbardorf von Ugolskoje.

O-TON Schwiegermutter

1. SPRECHERIN

Dem Skopzen gehörte ein Haus in unserem Dorf. Er hatte keine Frau und keine Kinder. Vielleicht war er impotent oder tatsächlich kastriert, ich weiß es nicht. Sein Haus stand leer, der Skopze war schon nach Ugolskoje umgezogen. Ab und zu kam er aber noch nach Bobry, um auf dem Grundstück das Gras zu mähen. Er sah sehr seltsam aus, vielleicht war er auch nicht ganz bei Trost... Nein, dick war er nicht, eher klein. Ein älterer Mann. Mir fiel auf, dass er keinen Bartwuchs hatte. Man erzählte sich, dass er viel Geld haben soll. Der Skopze bekam eine Rente, und er trank nicht. Die anderen versaufen hier alles, was sie haben, das Gehalt oder die Rente, und wenn jemand selber nicht trinkt, dann gibt es immer Männer oder Kinder, die trinken. Der Skopze war allein, aber er war bereit, den Nachbarn Geld zu leihen. Klar, dass sie ihn für reich hielten.

MUSIK Stravinsky, Nr. 1 aus "Bauernlieder" (Podlubnaja), Pokrovski Ensemble

ERZÄHLER

Mein Mikrofon und das Aufnahmegerät wirken wie Fremdkörper zwischen den zwei Schüsseln mit Tomaten und Gurken, die in der einzigen Stube des Hauses auf dem Tisch stehen. Nach dem Essen haben wir nur Teller und Besteck abgeräumt. Die Wodkagläschen sind stehen geblieben. Wie es sich an einem Sommerabend auf dem Lande gehört, haben wir zum Essen einen getrunken. Die Wassergläser und Teetassen bleiben auch auf dem Tisch. Beim nächsten Essen wird jeder aus seinem alten Glas trinken. Hier gibt es kein fließendes Wasser, der Abwasch für die ganze Familie ist immer ein Problem.

Bis vor kurzem hat meine Schwiegermutter wie alle anderen Frauen in Ugolskoje das Geschirr mit aufgelöstem Senfpulver gespült. Senfpulver war einer der wenigen Artikel, die es im Dorfladen zu kaufen gab, neben Brot, Salz und konserviertem Seetang. Die Kolchosbauern lebten hauptsächlich vom Gemüse aus dem eigenen

Garten, außerdem hielten sie Kühe oder Kleinvieh. Sie produzierten nur so viel, wie ihre Familien verbrauchten, und konnten deshalb meist nur ein paar Eimer Kartoffeln und ein Glas Salzgurken an die Städter abgeben. Die brachten aus Moskau russische Makkaroni und Dosenfleisch mit, kauften Brot und Salz im Dorfladen und sammelten Pilze und Beeren im Wald. Aber schließlich rechnete man auf dem Lande auch nicht gerade mit kulinarischen Feinessen. Umso mehr freute sich meine Schwiegermutter über Kommissarows Hühner und Kaninchen.

Heute ist das Angebot im Dorfladen von Ugolskoje etwas breiter geworden. Es gibt auch Fischkonserven und Pralinen aus der Türkei. Die meisten Bauern kaufen jedoch nach wie vor nur Brot, Salz und Streichhölzer. Meine Schwiegereltern bringen alles, was sie brauchen, aus Moskau mit, seit jüngstem auch ein flüssiges Spülmittel. Die Nachbarinnen nennen es argwöhnisch "Chemie" und finden es sehr ungesund. Aber auch mit einem guten Spülmittel bleibt das Abwaschen die unbeliebteste Arbeit in unserem Dorfhaushalt, obwohl wir uns dabei natürlich abwechseln.

Kommissarows Frau musste für zwei kleine Kinder und den Mann kochen und den Abwasch jeden Tag allein machen. Das war keine Männerarbeit.

Gennadij Kommissarow arbeitete als Heizer im Kesselraum der Milchfabrik von Ugolskoje. Wenn sein Gehalt nicht mehr für Samogon, geschweige denn für den teureren Wodka, reichte, borgte er Geld vom Skopzen.

Er erledigte kleine Reparaturarbeiten für die Nachbarn und zahlte seine Schulden pünktlich zurück. Kommissarow konnte gut mit Maschinen umgehen. Mit den Menschen brachte er weniger Geduld auf, erzählte man sich.

O-TON Schwiegermutter

1. SPRECHERIN

Er war ein typischer Verbrecher, und in seinem vom Alkohol vernebelten Kopf herrschte ein totales Durcheinander. Er bekam immer Geld vom Skopzen und dachte deswegen, dass der reich ist. Er kam überhaupt nicht darauf, dass der Skopze vermutlich nicht viel mehr besaß als das, was er ihm lieh. Kommissarow setzte sich in den Kopf, dass der Skopze irgendwo in seiner Wohnung große Reichtümer versteckt hatte.

ERZÄHLER

Meine Schwiegermutter hegte nie den geringsten Zweifel daran, dass Kommissarow

seinen Nachbarn vorsätzlich umbrachte. Das Mörderhaus hatte sie nach Kommissarows Festnahme gekauft. Seine Frau war weggezogen, und es war damals das einzige freie Haus in Ugolskoje. Aber niemand wusste genau, wie lange er im Gefängnis bleiben würde. Meine Schwiegermutter hatte noch Jahre später Alpträume: Genka kommt ins Wohnzimmer, mit dem Kaninchen in der einen Hand, der Axt in der anderen, und fordert sein Haus zurück.

O-TON **Schwiegermutter**

ATMO **Tür, Schritte**

ERZÄHLER

Meine Schwiegermutter schaut kurz aus dem Fenster. Es scheint, als komme jemand zu Besuch. Dann steht sie rasch auf, bedeutet mir, die Aufnahme anzuhalten, räumt die leeren Schnapsgläser vom Abendessen weg, und, während sich die Tür schon öffnet, versteckt sie noch schnell die Wodkaflasche im Kühlschrank.

Ein Mann kommt herein. Er steht nicht ganz fest auf den Beinen und hält seine Hand an die linke Wange, als hätte er Zahnschmerzen. Der Eindringling bleibt in der Tür stehen, nimmt langsam die Hand vom Gesicht, um sich damit festzuhalten. Auf seiner Wange kommt eine lange blutende Schramme zum Vorschein.

MUSIK **Stravinsky Nr. 1 aus "Bauernlieder" (Podlubnaja), A Bao A Qu**

ERZÄHLER

Oft konnte mein Schwiegervater von seiner Universität in Moskau nicht weg, dann fuhr meine Schwiegermutter ohne ihn nach Bobry. Wenn sie dort allein mit ihren zwei kleinen Töchtern war, befahl sie ständig eine unterschwellige Angst. Unter den Bäuerinnen hatte sie eine einzige Freundin. Tante Njura. Ende Mai 1977 bekam meine Schwiegermutter in Moskau einen Brief von ihr. Njura schrieb:

2. SPRECHERIN

Liebe Lena,

Schura, Zhenja und Irina grüßen dich ganz herzlich. In den ersten Zeilen meines Briefes möchte ich euch mitteilen, dass ich euren Brief erhalten habe, und ich bedanke mich recht herzlich dafür. Lena, ich muss dir erzählen, was während der

Feiertage hier passiert ist. Die Männer aus Iwaschewo waren bei euch in Bobry angeln. Man sagte uns, dass sie in ein Haus einbrachen, um den Ofen anzuheizen. Da sie alle betrunken waren, steckten sie das Haus in Brand. Das ganze Dorf fing Feuer. Wir sahen den Rauch aufsteigen und eilten hin. Aber es war bereits zu spät. Euer Haus ist auch niedergebrannt. Wenn ihr aber im Sommer kommen wollt, gibt es hier in Ugolskoje ein Haus, wo ihr mit den Kindern wohnen könnt. Herzlichen Glückwunsch zum Tag des Sieges und zum Ersten Mai und viele herzliche Grüße an deine Familie von Tante Njura und der Familie Akulowy.

ERZÄHLER

Wir wissen es bis heute nicht genau, aber höchstwahrscheinlich hat man die Häuser der Städter vergeblich nach Wodka oder Kölnischwasser durchsucht und anschließend vor Enttäuschung in Brand gesteckt.

Anfang Mai wurde überall in der Sowjetunion zehn Tage lang ununterbrochen gefeiert. Man fing am Tag der Werktätigen mit dem Trinken an und machte ohne Unterbrechung weiter bis zum Jahrestag des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg. Am darauffolgenden Morgen zogen ganze Horden von blassen unrasierten Männern durch die Straßen der sowjetischen Städte und Dörfer auf der Suche nach etwas Alkoholhaltigem, das während der Staatsfeiertage zufällig übersehen worden war.

Allerdings sagte später der Vorsitzende des Kolchos "Sowjetisches Russland", das Grundstück mit den fünf Häusern hätte sowieso geräumt werden sollen – für die Erweiterung der Feldwirtschaft. Natürlich wächst auch heute, ein Vierteljahrhundert später, nur Unkraut an der Stelle des niedergebrannten Dorfes.

O-TON Schwiegermutter und Autor

ERZÄHLER

Der Mann, der in unser Wohnzimmer eindrang, war natürlich nicht der Mörder Genka Kommissarow. Genka ist tot. Nach seiner Entlassung hat er in einem Nachbardorf gewohnt. Eines Morgens fanden die Nachbarn Genkas blutüberströmte Leiche in seinem Haus, wo er allem Anschein nach mit jemandem getrunken hatte. Das ist nun auch schon wieder zwei Jahre her.

Der Eindringling war Zhenja, der vierzigjährige Sohn von Tante Njuras Tochter Schura. Er war auf Sauf tour. Hätte er bei uns die Wodkaflasche oder bloß die

Schnapsgläschen gesehen, wäre es meiner Schwiegermutter kaum so schnell gelungen, ihn wieder nach Hause zu Schura zu schicken.

Ich nenne Zhenjas Mutter bis heute "Tante Schura", wie es auf dem Lande üblich ist. Ich hatte sie vor 20 Jahren kennen gelernt, kurz nach dem Mord. Damals war ich 16, und sie hatte mir natürlich nichts darüber erzählt.

ATMO **Dorf, Traktor, Vögel**

ERZÄHLER

Bis vor kurzem hielt sich Schura eine Kuh. Jetzt hat sie keine mehr. Melken, füttern, ausmisten, das ist für sie zu schwer geworden. Mit ihrem Ferkel und dem Gemüsegarten hat sie genug Arbeit. Wie es die Dorffrauen gern tun, sitzt auch Schura oft stundenlang am Fenster und beobachtet, was auf der Straße vor sich geht. Für einen Fremden mag ein russisches Dorf tagsüber verlassen aussehen. Aber in jedem Haus gibt es ein Fenster zur Straße. Es ist meist mit halbdurchsichtigem Tüll verhängt, und höchstwahrscheinlich überwachen stets viele Frauenaugen das Dorfgeschehen: Wer mit wem wohin geht und was er oder sie vorhat.

Mich scheint Schura nicht gesehen zu haben. Der Vorhang am Fenster ist heruntergelassen. Aus dem Haus höre ich aufgeregte Stimmen. Dann auf einmal hebt sich der Vorhang, zwei blasse Gesichter erscheinen, vier Augen starren mich an. Es dauert nur einen Augenblick, dann fällt der Vorhang wieder. Im letzten Moment sehe ich noch Hände und Fäuste in unnatürlicher Nähe vor beiden Gesichtern. Ich erkenne Schura, sie trägt kein Kopftuch, eine fremde Hand liegt auf ihrem dünnen weißen Haar. Den anderen Kopf hält sie am Schopf fest, und erst nachdem beide wieder verschwunden sind, erinnere ich mich an Zhenjas Schramme. Seine Mutter, hatte ich gesehen, blutete an der Lippe.

Es war ganz sicher nicht der passendste Moment, nach den Umständen eines Mordes zu fragen, der vor über zwanzig Jahren geschah.

MUSIK **Stravinsky, Nr. 4 aus "Scherzlieder", Pokrovski Ensemble**

O-TON **Schura**

ERZÄHLER

"Schau dir meinen Sohn an", sagt Schura am nächsten Tag zu mir. "Hat ein Hochschuldiplom und betrinkt sich. Schlägt sogar die eigene Mutter! Eines Tages wird er auch jemanden umbringen."

O-TON Schura

2. SPRECHERIN

Er hat ganz leere Augen. Dabei war er früher kein Trinker, er hatte eine gute Arbeit als Schuldirektor. Er war sogar Bürgermeister. Jetzt arbeitet er nicht mehr, besäuft sich nur noch, schläft dann seinen Rausch aus und sieht fern oder löst Kreuzworträtsel. Ich habe sogar Angst vor ihm.

O-TON Autor, Schura

ERZÄHLER

Genka, erzählt Schura, sei ein ungebildeter Holzfäller gewesen. Der Höhepunkt seiner Karriere war eine Heizerstelle in der Milchfabrik der Genossenschaft, wo auch seine Frau Ewstolia, genannt Tosja, arbeitete. Natürlich hatte Tosja auch eine Kuh und einen Gemüsegarten. Mit dem, was die eigene Wirtschaft abwarf, und zwei Gehältern wären die Kommissarows finanziell gut gestellt gewesen, wenn Genka nicht getrunken hätte, erzählt Schura.

O-TON Schura

2. SPRECHERIN

Wenn er anfing, sich zu schlagen, lief Tosja mit den Kindern aus dem Haus. Seinen Serjoschka warf er oft barfuß in den Schnee. Dann nahm Toska den Kleinen auf den Arm und trug ihn zu mir...

Genka schaffte alles halbwegs Wertvolle aus dem Haus und tauschte es gegen Samogon bei einer Frau aus Kineschma, die ebenfalls in der Milchfabrik arbeitete. Wenn sie Milch oder Sahne zugeteilt bekamen, brachte Genka alles zu dieser Frau. Dabei warteten auf ihn zu Hause hungrige Kinder. Na ja, der Wein nimmt auf nichts Rücksicht.

ERZÄHLER

Auf dem Land sagt man heute immer noch Wein zu allen alkoholischen Getränken außer Bier. Seit Jahrhunderten heißt der Samogon im Volksmund "grüner Wein", wegen der grüngrauen Farbe des Selbstgebrannten, oder "grüne Schlange", teuflisch wie die biblische.

O-TON Schura

2. SPRECHERIN

Heute sind alle so zügellos geworden, weil sie einfach nichts zu tun haben. Sie sagen, dass es keine Arbeit gibt, aber natürlich kann man bei uns immer Arbeit finden. Früher mussten wir in der Genossenschaft unsere Pflichttage abarbeiten, ohne dass wir dafür bezahlt wurden. Man gab uns lediglich etwas Mehl und Brot dafür, und am Ende des Jahres hatten wir immer Schulden beim Kolchos. Heute will jeder reich sein und nur Importsachen anziehen. Ich weiß nicht, wir hatten damals nicht mal Zucker für den Tee, und heute gibt es überall Wurst und Schuhcreme zu kaufen, und trotzdem beklagen sich alle. Sie lassen sich volllaufen, weil sie nicht mehr wissen, wie wir gelebt haben.

O-TON **Schura, Autor, "Sascha net"**

2. SPRECHERIN

Ob Sascha, der Skopze, getrunken hat? Nein, er war kein Trinker. Na ja, vielleicht trank er ab und zu ein, zwei Gläschen, zusammen mit Genka, aber er gab nicht viel Geld dafür aus. Er war sehr sparsam. Man erzählte sich, dass nach dem Mord viel Geld verschwunden war. Und sogar Gold...

Einmal war ich bei ihm, ich brauchte dringend Geld, und er hat es mir geliehen. Aber sonst ließ er niemanden ins Haus. Nur Genka hat's irgendwie geschafft, sich in sein Vertrauen zu schleichen. So konnte er herausbekommen, wo alles versteckt war, das Geld und alles andere...

Dann hörte ich, dass bei Sascha der Ofen angeheizt wird, obwohl es nicht die richtige Tageszeit dafür war. Wir gingen alle hin, um nachzusehen. Es war wirklich viel Rauch. Später sagte jemand, dass Sascha umgebracht worden sei, und dass man ihn bereits zur Obduktion abgeholt habe. Der Mörder hatte die Leiche mit Papier umwickelt und dann angezündet. Den Ofen hatte er offen gelassen, damit der Rauch niemandem auffällt. Wir standen alle da, und Onkel Kolja Akulow sagte. "Gennadij Kommissarow hat es getan. Schaut euch einfach um, wer nicht hier ist." Und tatsächlich war Kommissarow nicht da... Ich hab's selber nicht gesehen, aber es wurde erzählt, Genka hätte dem Skopzen die Zunge herausgeschnitten. Ja, es hieß, bei dem Begräbnis hätte Sascha keine Zunge gehabt... Ich bin nicht hingegangen. Das war mir alles zu unheimlich.

O-TON Schura**ERZÄHLER**

Schuras Geschichte hört sich in der Tat wie eine düstere Volkslegende an. Aber hatte der Skopze wirklich so viel Geld und Gold gehortet? Ich glaube, meine Schwiegermutter hat Recht: Wirklich reich kann der Ermordete nicht gewesen sein. Und Genka ist oft genug bei ihm zu Hause gewesen, um das zu wissen. Es gibt jedoch noch eine Person, die Bescheid wissen müsste, was sich zwischen Genka und Sascha, dem Skopzen, zugetragen hat. Wäre ich ein Detektiv, hätte ich sie als erste befragt.

ATMO Autofahrt**ERZÄHLER**

Kommissarows Witwe lebt heute in einem Nachbardorf. Leonid Sergejewitsch bringt mich mit seinem uralten Lada für 50 Rubel dorthin. Soviel kostet heute eine Flasche Wodka, aber der alte Mann hat mit der "grünen Schlange" nichts am Hut. Seine Hände liegen fest auf dem Lenkrad. Leonid Sergejewitsch hat kräftige Fäuste und die ausgeprägten Fingerknöchel eines Mannes, der fünfzig Jahre lang große Landwirtschaftsmaschinen gefahren hat. Und weil er fast sein ganzes Leben in der Sowjetunion verbracht hat, schielt Leonid Sergejewitsch missbilligend auf mein Mikrofon. Er hatte gelernt, mit den Fremden immer vorsichtig zu sein, besonders dann, wenn jedes seiner Worte aufgezeichnet wird.

O-TON Leonid Sergejewitsch und Autor im Auto**ERZÄHLER**

Nein, über den Mord weiß er nichts. Und ja, den Ermordeten kannte er gut. Sascha sei ein guter Mann gewesen, ein Frontowik – ein Kriegsveteran... Leonid Sergejewitsch lässt sein Blick aus dem Fenster schweifen. Wir fahren durch unbestellte Felder, auf denen im wuchernden Unkraut dunkelviolette Feldblumen wachsen. Die Sonne scheint, am Horizont schwimmen kleine Wolken wie auf einem italienischen Renaissancegemälde. Es ist genau die Stimmung, die uns Städter immer hierher gezogen hat.

O-TON Leonid Sergejewitsch und Autor im Auto**ERZÄHLER**

Wie menschenleer es hier geworden sei, sagt Leonid Sergejewitsch. Auf den Feldern wüchsen Birkenbäume, alles sei verwildert...

Wie anders es früher doch war! Leonid Sergejewitsch erzählt von den Traktoren, die er gefahren hat. In der Genossenschaft hatte es vierzig oder gar fünfzig Fahrzeuge gegeben. "Die modernste Technik!" sagt er. Die Kolchosniki hätten gut gelebt, jeder hätte ein gutes Gehalt gehabt...

Ich will dem alten Mann nicht widersprechen. Ohne Mikrofon hätte er vielleicht, wie Schura gestern, von der Nachkriegszeit erzählt, als die Bauern ihre Pflichttage für den Kolchos abarbeiten mussten, ohne dafür bezahlt zu werden. Später ist ihr Leben tatsächlich besser geworden. Wer seinen Lohn nicht vertrank, konnte sich sogar einen Privatwagen leisten. Aber heute - Leonid Sergejewitsch blickt wieder in die Ferne – heute könne er die Verwilderung nicht mit ansehen, nein, leider Gottes, das kann er einfach nicht...

ATMO Ankunft, Autotür**MUSIK Stravinsky, Nr. 1 aus "Katzenwiegenlieder", Pokrovski Ensemble****ATMO Treppe, Stimmen, Klopfen****ERZÄHLER**

Genkas Witwe Tosja wohnt im dritten Stock eines Plattenbaus, der in den besseren Jahren des Kolchos' "Rus Sowjetskaja" gebaut worden war. Die Treppe ist schmutzig, es stinkt nach Abfall, die Wände sind mit Flüchen vollgeschmiert.

O-TON Klopfen, Leonid Sergejewitsch, Tosja, Autor**ERZÄHLER**

"Dieser junge Mann", stellt mich Leonid Sergejewitsch vor, "wohnt jetzt in deinem Haus. Er möchte mit dir in einer wichtigen Angelegenheit sprechen." Tosja sieht uns verständnislos an. Die etwa fünfzigjährige Frau trägt einen Morgenmantel und sieht aus, als hätten wir sie gerade aus dem Bett geholt. Ich versuche, sie zu beruhigen:

Sie solle meinerwegen keine Bedenken haben, ich sei der Schwiegersohn der neuen Hausbesitzer. Es funktioniert. Tosja ist bereit, über ihr Leben im Mörderhaus zu erzählen.

O-TON **Autor, Tosja**

2. SPRECHERIN

Die Kinder gingen in Iwaschewo zur Schule, jeden Tag mussten sie zu Fuß hin und zurück laufen. Sie waren durchschnittliche Schüler, ja, ich glaube sogar, sie waren gut, zumindest sind wir nie in die Schule gerufen worden, weil sie sich schlecht betragen hätten. Es war aber sehr eng bei uns zu Hause, nur eine Stube, Sie wissen ja... Die Kinder hatten es nicht leicht. Er hat sie oft geschlagen, oder er warf uns einfach aus dem Haus... Deswegen habe ich auch als Heizerin gearbeitet. Nach fünf Jahren bekamen wir von der Genossenschaft diese Wohnung. Er wollte aber nicht umziehen. Man würde hier wie im Bienenstock leben, meinte er. Und wenn ich allein ginge? Dann, sagte er, würde er mich aus dem Fenster werfen. Eigentlich war er sehr tüchtig, hat immer fleißig gearbeitet... Wenn ihn bloß der Wein nicht zugrunde gerichtet hätte! Er war sehr gut mit der Motorsäge, er konnte auch einen Traktor reparieren...

O-TON **Tosja**

ERZÄHLER

Tosja nennt ihren ehemaligen Mann nie beim Namen. Genka ist für sie immer nur "er". Sie hat nicht wieder geheiratet und wohnt allein. Ihre ältere Tochter lebt in der Gebietshauptstadt Kostroma. Sie ist gerade zu Besuch und hilft bei der Wäsche. Auf dem Küchenherd kocht ein 50-Liter-Kessel mit Bettwäsche. Überall in der kleinen Wohnung riecht es nach Wasserdampf und billiger Seife. Tosja sitzt im Morgenmantel auf dem ungemachten Bett. Allem Anschein nach haben Mutter und Tochter gemeinsam einen getrunken. Tosja spricht so undeutlich, dass ich sie oft kaum verstehen kann. Nicht einmal die Erinnerungen an den Tag, als ihr Mann einen Mord beging, rütteln sie wach.

O-TON 16 **Tosja**

2. SPRECHERIN

Natürlich erinnere ich mich an diesen Tag. Ich habe mit meinem Sohn hier übernachtet, meine Tochter war schon an der Fachschule in Kostroma. Er hatte uns rausgeworfen...

Ich sollte eine Flasche "Grauen" für ihn holen, aber ich brachte ihm den "Roten". Er zerschlug die Flasche. Nie zuvor hatte er das getan, aber damals zerschlug er die Flasche mit dem Portwein. Dann jagte er Serjoschka und mich weg, er wiederholte immer wieder, los, los, schnell, weg mit euch! Ich floh, er rannte mir nach, aber ich versteckte mich bei Schura. Später fuhr ich mit dem 7-Uhr-Bus hierher. Am nächsten Morgen fuhr ich zur Arbeit. In Ugolskoje sagte man mir, was geschehen war. Ich ging nach Hause. Er lag im Bett. Er sagte zu mir: "Ewstolija, bei den Kälbern ist nicht aufgeräumt worden. Du musst hingehen und ausmisten." Ich ging in den Stall, und als ich zurück ins Haus kam, war die Polizei schon da.

O-TON Tosja

ERZÄHLER

Meist kämpfen die Dorffrauen rigoros gegen die Trunksucht ihrer Männer, manche haben dabei Erfolg und manche nicht. Aber nur selten trinken sie mit den Männern zusammen.

Das Mörderhaus war klein, aus dem Flur ging man nach links in den Viehstall, die rechte Tür führte in die winzige Küche und dann in den einzigen Wohnraum mit den rosaroten Tapeten. Dort schlief die ganze Familie, dort wurde gegessen, die Kinder machten ihre Hausaufgaben. Die Eltern ließen sich volllaufen.

Ich frage Tosja nach dem Mord, aber darüber will sie nicht reden. Die Polizei hatte sie damals auch nicht befragt. Was hätte sie auch erzählen können? "Ich war schließlich nicht zu Hause, ich weiß nichts", wiederholt Tosja ein ums andere Mal. Ich solle am besten Olga Jagodkina fragen. Sie selbst wisse nichts, nein, gar nichts.

O-TON Tosja

MUSIK Stravinsky, Nr. 2 aus "Katzenwiegenlieder", Pokrovski Ensemble

O-TON Olga

ERZÄHLER

Olga Jagodkina war Werkmeisterin in der Milchfabrik, wo auch Genka und Tosja arbeiteten. Jetzt ist sie Rentnerin und hält eine Kuh. Jeden Abend kaufen wir bei ihr unsere Milch. Von ihrem Fenster kann Olga das Mörderhaus sehen. Sie weiß genau Bescheid, wer bei uns ein- und ausgeht. Wenn sie zum Beispiel sieht, dass ein Importwagen vor unserem Haus steht, kann Olga es den anderen alten Frauen von Ugolskoje natürlich nicht vorenthalten, dass wir Besuch aus Moskau haben. In Ugolskoje weiß jeder fast alles über jeden. Auch von meinen Recherchen hat Olga bereits gehört. Mehr noch, in den letzten Tagen müssen Olga, Schura und die Anderen darüber ausführlich konferiert haben.

Schon als Olga mir die Tür öffnet, wird mir klar, was dabei beschlossen wurde. Sie lässt mich zwar ein, aber nur unter der Bedingung, dass wir ausschließlich über ihr Leben hier in Ugolskoje sprechen. Und außerdem müsse ich den Anderen berichten, dass sie mir kein Wort über Gennadij Kommissarow gesagt hat.

O-TON Autor, Olga

1. SPRECHERIN

Ich kann dir nichts darüber erzählen, das habe ich dir doch gleich gesagt! Ja, er hat tatsächlich bei mir gearbeitet, aber erst, nachdem ich Werkmeisterin geworden war. Zuerst war ich ja auch nur eine einfache Arbeiterin, dann habe ich sieben Jahre lang als Laborantin gearbeitet. Die gesamte Milch aus dem Kolchos "Rus Sowjetskaja" hat man zu uns gebracht, drei Tonnen aus Adistschewo, ein großer Milchwagen kam aus Markowo...

Und jetzt? Die Genossenschaft ist aufgelöst worden, es gibt nur kleine Bauernhöfe, die Kühe krepieren... Die Fabrik ist zerstört, unsere Maschinen und die Rohrleitungen wurden gestohlen. Es ist so schade drum! Es war eine gute Fabrik, so gut gebaut, so schön, sogar die Rohrleitungen. Alles war wie in der Stadt. Ich musste jeden Tag dort sein, auch am Wochenende. Deswegen hatte ich ein hohes Gehalt. Jetzt bekomme ich eine gute Rente, 1800 Rubel. Um das Vieh und den Gemüsegarten haben sich mein Mann und die Kinder gekümmert. Ich kam abends nach Hause, aß Abendbrot und ging ins Bett. Es war ein Leben wie in der Stadt, mir gefiel es sehr...

Alle arbeiteten gut bei uns, sogar Genka. Es kamen ständig neue Milchwagen, und die Milch sollte sofort verarbeitet werden. Na ja, ab und zu mussten die Fahrer selbst heizen, wenn Genka betrunken im Kesselraum herumlag. Zweimal hatte es dort

sogar gebrannt, aber das war noch vor Genkas Zeit.

O-TON **Lachen, Olga**

ERZÄHLER

Olgas Mann kenne ich gut. Bei uns im Mörderhaus kann man hören, wie Olga ihn anschreit. Er ist ein schweigsamer Mann, man sieht ihn immer im Gemüsegarten arbeiten. In Ugolskoje heißt er nur podkablutschnik – Pantoffelheld. Schura hat mir erzählt, dass Olga ihn früher sogar geschlagen hat. Aber das ist wohl nur Dorfklatsch.

Da Olga ungefragt auf Genka zu sprechen kommt, erzähle ich ihr selber jene Version des Mordes, an die man in Ugolskoje immer noch zu glauben scheint.

MUSIK **Borodin Sinfonie "Die Recken"**

ERZÄHLER

Genka, so wird es bis heute im Dorf erzählt, geht am späten Abend zu seinem Nachbarn, dem Skopzen. Unter dem Mantel versteckt er wie Dostojewskis Raskolnikow eine Axt. Sobald der Skopze die Tür aufmacht, schlägt ihm Genka mit der Axt auf den Kopf. Dann sammelt er alles Wertvolle ein und stopft sogar noch ein paar Pfund Zwieback in einen Sack, wickelt die Leiche in Zeitungspapier, steckt das Haus in Brand und geht nach Hause. Unterwegs isst er Zwieback. Seine Hände zittern. Zwiebackkrümel fallen herunter. Es ist fast wie in "Hänsel und Gretel". Am nächsten Morgen findet die Polizei eine klare Spur aus Zwiebackkrümeln, die zum Mörderhaus führt...

Natürlich weiß ich längst, dass das Unsinn ist. Und Olga weiß es auch.

O-TON **Olga "Da net, wranj"**

1. SPRECHERIN

Nein, das ist alles Quatsch! Obwohl Sascha sonst nicht trank, fand man nach dem Mord eine Flasche auf dem Tisch. Also hatten sie zusammen getrunken. Ich habe auch gehört, dass er Genka ins Gesicht gespuckt hat. Wer das gesagt hat? Na, Genka selbst hat's mir gesagt. Ich hatte ihm ins Gewissen geredet: "Genka, wie tief bist du gefallen! Du hast einen Menschen umgebracht! Das ist eine Schande, auch

für deine Frau und die Kinder." Da hat Genka zu mir gesagt: "Er hat mir ins Gesicht gespuckt! Wenn er nicht gespuckt hätte, hätte ich ihn nicht angerührt. Ich wollte ihm bloß eine verpassen. Ich habe nach irgend etwas gegriffen, es war ein Hammer, dann habe ich zugeschlagen... Zuerst bemerkte ich nicht einmal, dass ich Saschka umgebracht habe."

ATMO **Regen, Grillen, Donner**

ERZÄHLER

Wenn es hier zu regnen beginnt, hält das schlechte Wetter meist mehrere Tage an. Aber heute ist sowieso mein letzter Tag in Ugolskoje. Über den Mord werde ich bestimmt nicht mehr erfahren, als ich bereits weiß.

Genka war an jenem Abend höchstwahrscheinlich nüchtern gewesen. Die Flasche, die Tosja für ihn kaufte, hatte er zerschlagen. Vielleicht wollte er von Sascha Geld für Selbstgebrannten borgen. Der Skopze hatte ihm schließlich immer Geld geliehen, und an diesem Abend schenkte er Genka sogar selber einen ein.

ATMO **Donner**

ERZÄHLER

Ein Nichttrinker und ein Alkoholiker sitzen sich an einem Tisch gegenüber. Weswegen haben sie sich gestritten? Warf Sascha Genka vor, dass er ein Taugenichts sei, dass er seinen ganzen Verstand versoffen habe? Oder ging es um etwas anderes? Jedenfalls hat der Mann, der seine Ehe ruiniert hatte, der keine richtige Arbeit mehr bekommen konnte, und in diesem seltenen nüchternen Moment wohl auch verstand, dass er sein Leben verpfuscht hat, die Beherrschung verloren. Der Staatsanwalt plädierte auf Todesstrafe wegen vorsätzlichen Mordes. Genkas Sohn, den er immer wieder aus dem Haus geworfen hatte und barfuss im Schnee stehen ließ, war im Gerichtssaal. Auf dem Dachboden unseres Mörderhauses fand ich außer seinen Schulheften ein Lehrbuch für Zivilschutz, in das er überall Mädchenköpfe gezeichnet hatte. Auf die letzte Seite hatte er geschrieben: "A plus O gleich Liebe". Wer war diese O? A stand für Alexander, Sascha. Genkas Sohn hatte den gleichen Namen wie der Ermordete. Er war damals schon sechzehn, aber im Gerichtssaal soll er wie ein Kind geheult haben. Unter Tränen habe er die Richterin gebeten, seinen Vater nicht zu töten.

Hätte er einen guten Anwalt gehabt, wäre Gennadij Kommissarow vermutlich fünf Jahre früher entlassen worden. Doch an seinem Leben, seinem Tod oder an der Geschichte des einzigen Mordes, der je in Ugolskoje geschah, hätte das wohl nur wenig geändert.

MUSIK A Bao A Qu Stravinsky Podlubnaja